

Schwarzwälder Aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 142

Altensteig, Freitag, den 22. Juni 1934

17. Jahrgang

Rundschau

Die europäische Politik ist noch immer in Bewegung. Die Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini in Venedig hat ein starkes Welt Echo gefunden. Die amtlichen Mitteilungen begnügten sich mit der Feststellung, daß alle Fragen „im Geiste herzlichster Zusammenarbeit“ besprochen worden sind. Aus der persönlichen Fühlungnahme heraus wird sich für beide Länder fruchtbare Zusammenarbeit ergeben. So bedeutet die Begegnung von Stra nicht den Abschluß, sondern den Beginn eines neuen Zeitabschnittes in den Beziehungen der Völker Europas.

In der europäischen Gesamtpolitik gesehen, bedeutet die Feststellung, daß die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner einer Abgabe an die Blockpolitik gleichkommt, einen Fortschritt. Kennzeichen der jüngsten Zeit war die Annäherung Frankreichs an Sowjetrußland, die zu irgendwelchen öffentlich noch nicht näher umrissenen Abmachungen und Bindungen zwischen den beiden Staaten geführt hat, und die im Sinne eines Bündnisses auszubauen sicherlich das Bestreben Barthous ist. Er hat im übrigen vorher schon auf seiner Beluchoreise nach Warschau und Prag zwei der östlichen und südöstlichen Außenposten der französischen Politik kontrolliert, um sich zu vergewissern, daß die Verbindungslinien zu ihnen noch intakt sind. Aus Prag wird er kaum Zweifel in dieser Beziehung mit nach Hause genommen haben. Auch als er aus Warschau abreiste, hat die Pariser Presse zunächst die völlige Wiederherstellung der Einigkeit mit Polen konstatiert zu können geglaubt. Sie ist heute nach Venedig merkwürdigerweise etwas nervös bezüglich der Festigkeit des französisch-polnischen Bündnisses. Sie verrät damit verspätet gewisse Erkenntnisse, die sich wahrscheinlich schon beim Warschauer Besuch Barthous herausgestellt haben. Polen zeigt seit einiger Zeit bemerkenswerte Ansätze zu einer Selbstständigkeit seiner Politik, die nicht ganz in das Pariser Konzept hineinpassen. Der von Litwinow in Genf vorgebrachte Vorschlag eines Ost-Locarno-Paktes, in den Deutschland, Sowjetrußland, Polen und die Tschechoslowakei einbezogen werden sollten, war natürlich im Einvernehmen mit dem Leiter der französischen Außenpolitik gemacht. Er sollte den Unsicherheitsfaktor, den Polen in der östlichen Front der französischen Europapolitik darstellt, binden. Bekanntlich hat Deutschland das Eingehen auf den Gedanken eines Ost-Locarno-Paktes abgelehnt, und bei der in Venedig vorgenommenen allgemeinen Revision der aktuellen europäischen Probleme ist ja auch insofern Uebereinstimmung erzielt worden, als die Idee solcher Regionalpakte, wie ein Ost-Locarno einen dargestellt hätte, grundsätzlich verworfen wurde.

Unterdessen hat der Kleinverband in Bukarest gelagt und die drei Außenminister haben sich über gewisse Richtlinien zur europäischen Politik geeinigt. Der französische



Für den Deutschland-Flug

hat der Reichsminister für Luftfahrt Hermann Göring einen silbernen Wanderpreis (siehe oben) für die beste Mannschaftsleistung gestiftet.

Außenminister Barthou gab zum Schluß seinen Segen dazu. Die Pariser Blätter berichten davon, daß man in Bukarest ein Reg. um Deutschland legen wolle durch eine Reihe von Verträgen mit Sicherheitsbürgschaften. Rumänien bleibt eben der östliche Vorposten Frankreichs. Der Kleinverband will auch Ungarn in seine Interessen einbeziehen. Aber der ungarische Revisionsanspruch macht jegliche Verständigung unmöglich. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat im Oberhaus in einer außenpolitischen Rede klar hervorgehoben, daß Ungarn seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit erhalten will und die Revision der Grenzen des Trianoner Friedensvertrages erstrebt.

In den italienischen Kommentaren zur Zusammenkunft von Venedig ist die Rede davon, daß nach tatsächlicher Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage mit der Rückkehr Deutschlands nach Genf zu rechnen sei. Das ist nichts Neues. Von deutscher Seite ist immer erklärt worden, das nur das Fehlen dieser praktischen Anerkennung und die Aufrechterhaltung der französischen Vorbehalte der Wiederherstellung an den Genfer Arbeiten im Wege stünde. Es wäre sicherlich aber irrig, anzunehmen, daß Mussolini gewissermaßen den Werber für den Völkerverbund gemacht habe. An seiner vernichtend kritischen Haltung zu den Genfer Methoden kann nach den zahl-

reichen rücksichtslos offenen Aeußerungen, die er über sie getan hat, gar kein Zweifel sein. Und überhaupt: Diese Zusammenkunft von Venedig bedeutet, schon um der beiden Persönlichkeiten willen, zwischen denen sie sich abspielte, und die zwei in straffster Staatlichkeit zusammengefaßte Völker von 110 Millionen Menschen repräsentieren, eine Abgabe an die Illusion der Genfer Völkervereinigung. Fast überall in der Welt, auch da, wo man der Zusammenkunft von Venedig nicht freundlich gegenüberstand, verraten die Kommentare jetzt eine gewisse Entspannung. Was Genf nicht vermochte, einen Vertrauensfaktor einzuschalten, das hat die offene Aussprache in der Villa Stra zu Wege gebracht.

Die Wiederanknüpfung der Verbindung Paris-Berlin nach dem trübsamen Abbruch vom 17. April war schwieriger geworden als jeherzeit im Oktober 1933. Die deutsche Reichsregierung hat den Weg dazu, um den die anderen sich in übertriebener Spitzfindigkeit die Köpfe zerbrachen, gewissermaßen mit leichter Handbewegung gefunden. Der Sonderbeauftragte des Reichsfinanziers für Abrüstungstragen, Herr von Ribbentrop, der schon vor reichlich vierzehn Tagen Gelegenheit hatte, die Fühlung mit Herrn Barthou aufzunehmen, hat kürzlich sowohl mit ihm wie mit dem französischen Ministerpräsidenten Doumergue Unterredungen gehabt, die zwar auf beiden beteiligten Seiten nur informativ Charakter trugen, deren Bedeutung doch aber auch von der sicherlich nicht gerade besonders verständigungswilligen französischen Presse anerkannt wird. Es ist nirgends erkennbar, daß sich im Verlauf dieser Unterhaltungen bereits eine Annäherung der beiden Standpunkte vollzogen hätte. Der Wert der Aussprache ist im „Petit Parisien“ ganz richtig als ein moralischer bezeichnet worden. Mindestens hat sie eine weitere Verhärtung der vorhandenen Spannungszustände verhütet. Sie hat die Dinge, die in Gefahr waren, dogmatisiert zu werden, in Fluß gehalten. Und daß man selbst auf Seiten der französischen Staatsmänner den angeblichen unmittelbaren Meinungsaustausch für nicht unfruchtbar hält, geht daraus hervor, daß die Pariser Presse anständig, Herr von Ribbentrop werde nach der Rückkehr Barthous vom Ballan noch einmal nach der französischen Hauptstadt kommen, um die jetzt eingeleiteten Gespräche fortzusetzen. Man soll die Erwartungen nicht zu hoch spannen. Der grundsätzliche Gegensatz zwischen dem von Deutschland vertretenen Gedanken der gesamteuropäischen Verantwortlichkeit und der Idee der Regionalpakte, der Barthou anhängt, besteht vorläufig noch.

Vom 1. Juli ab hat die Reichsregierung einen Zahlungsausschub verfügt, der sich auf alle Auslandsschulden einschließlich der Reparationsanleihen erstreckt. Wir sind damit nicht zahlungsunfähig geworden, sondern nur in der Aufbringung fremder Zahlungsmittel beschränkt. Deshalb werden zu den fälligen Fristen alle Schulden bei der Reichsbank in Mark einbezahlt. Für die Uebertragung (Transferierung) gilt dann das Schema, das die Reichsbank den Gläubigern als Vorschlag unterbreitet hat.

Große Rosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Prima-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.
96. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Die Gelehrten würden nicht schlecht staunen, wenn er durch seinen Fund den Beweis erbringen könnte, daß Europa einmal mit Amerika verbunden war, wie ein berühmter Geograph in letzter Zeit in einem Aufsatz erregenden Werk behauptet hatte.

Das Fortschaffen der beiden für ihn so kostbaren Funde machte ihm allerdings noch einige Schwierigkeiten. An einem, den wertvollen Fundplatz umschließenden, ebenfalls verwitterten Drahtzaun zerriß er beim Durchkriechen seinen Hosenboden.

Als er sich dann aber glücklich durch den Zaun geklemmt hatte, stolperte er auch noch über eine Baumwurzel, fiel glatt auf die Nase und verbrachte eine gute Viertelstunde mit dem Stillen des dadurch hervorgerufenen Nasenblutens.

Aber all diese kleinen, notwendigen Uebel ertrug er mit froher Ruhe.

Hätten nicht andere Forschungsreisende ihren Drang nach unerforschten Kulturstätten sogar mit dem Leben bezahlen müssen!

Was waren also diese daran gemessenen, kleinen Strapazen gegen das Bewußtsein, vielleicht der ganzen Welt einen ungeheuren Dienst erwiesen zu haben!

Der Weitertransport der Funde bereitete ihm noch einige Mühe.

Der Schaffner der Straßenbahn weigerte sich entschieden, den langen „Knüppel“, wie er ironisch sagte, mitzunehmen, und so machte sich Bielefeld auf den Weg nach seiner anderthalb Stunden weit entfernten Wohnung.

Der harte Pfahl drückte empfindlich auf seinen Schultern. Seinen rechten Stiefel hatte er, um das Hinken zu vermeiden, ausgezogen und auf den Pfahl gehängt.

Manch verbosches Scherzwort ertrug der einsame Wanderer durch das nächtliche Berlin.

Als er nach mühsamem Marsche in seiner Stube angekommen war, ließ er den kostbaren Fund nieder.

Ein lautes Klirren überzeugte ihn, daß der antike Fund für sein kleines Zimmer entschieden zu groß war.

Drei kaputt gestosene Fensterscheiben waren das Ergebnis seiner näheren Untersuchung.

Auch der rechte Stiefel hatte sich vom Pfahl gelöst und war durch das Fenster auf die Straße geflogen.

Ein wütendes Schimpfen vor der Haustüre ließ Bielefeld weiteres Unheil ahnen.

Als er seinen Kopf durch das zerbrochene Fenster schob, der Nähe des Deffnens war er ja jetzt enthoben, scholl ihm ein wütender Wortschwall seiner heimkehrenden Wirtsteute entgegen.

„Also Sie sind der verrückte Stiefelschmeißer!“ hörte er seinen biederen Logiswirt Pannemann erboßt brüllen. „Mensch, sind Sie mond süchtig geworden, Sie selten dämlicher Hund!“

Als die Pannemannschen Eheleute nach einer kleinen Weile in das Zimmer ihres Untermieters traten, Herr Pannemann mit dem rechten Stiefel in der geschwungenen Hand, bot sich ihnen ein Bild jammervoller Vernichtung.

Bielefeld hatte inzwischen versucht, den Balken vom Fenster in die Stube zu dirigieren und war dabei mit dem hinteren Ende des Holzes in den Mahagonispiegel geraten.

Die Splitter flogen nur so in der Stube herum.

Und zu allem Unglück war auch noch durch den heftigen Stoß der Haken, an dem Mutter Pannemanns ganzer Stolz, dieser Spiegel, hing, locker geworden und mit erheblichem Krach war das wertvolle Erbstück zunächst auf Bielefelds Schädel gefaßt, hatte den Waschtisch glatt rasiert und zuletzt noch die gusseiserne Hängelampe in Trümmer geschlagen.

Bielefeld saß im Rahmen des ehemaligen Spiegels und rieb sich die Wunde an seinem Schädel. Katlos sah er die für einen Augenblick sprachlosen Wirtsteute an.

„Mensch“, brüllte der wutentbrannte Pannemann beim Anblick des Trümmerhaufens, „Sie mimen woll'nen Clown aus'n Zirkus Keng!“

Und Mutter Pannemann blieb die Spucke weg.

Sie hatte sich halbohnmächtig auf einen zufällig noch heilgebliebenen Stuhl gesetzt und war in Tränen ausgebrochen. Dann aber ertönte aus ihrem Munde ein Jammergeschrei, das einem Hunde Tränen in die Augen gelockt hätte.

„Mein juter, feierter Hochzeitsspiegel... mein bestes Stück!“ jammerte sie immer wieder.

Bielefeld wollte etwas zu seiner Entschuldigung anführen, aber da fuhr Pannemann ihn grob an:

„Für so 'ne Verjervaltung meiner Wohnung jibts überhaupt keine Entschuldigung. Det is ja 'ne Balesung der bürgerlichen Ehrenrechte, wat Sie da anstellt ham... Menschenschendkind... Sie sind ja reif vor Plögenfer oder vor Dalsdorf. Lassense sich doch vord Panoptikum ausbilden. Da jehdrense hin un nich in eene möblierte Bürgerwohnung mit Jas un Wadteinrichtung... Sie Pandale... Sie Bästling... Sie... blöder Hammel!“

Sein ganzes Sündenregister wurde dem zerknirschten Bielefeld vorgehalten.

Seine Einwendungen, daß er ja gern für den entstandenen Schaden aufkommen würde, nahm das Ehepaar zwar mit Genugtuung auf, aber das Endresultat der nun einsetzenden Verhandlungen war die sofortige Kündigung der Wohnung.

Am nächsten Morgen verließ er das ungasliche Haus mit Hilfe Knolles, der ein paar Häuser weiter wohnte.

Er konnte dort gleich unterkommen, da Knolles Wirtin noch ein Zimmer frei hatte.

Aber gegen die Unterbringung seiner Sammlungen, namentlich des prähistorischen Pfahlbaus, sträubte sie sich mit Händen und Füßen.

10.

Der große Festtag für die Angestellten der Fabrik war nun angebrochen.

Heute, am Pfingstsonnabend, sollte die Kremserfahrt nach Tegel stattfinden.

In allen Betrieben war der Tag mit Ungebuld herbeigesehnt worden. Bielefeld und Knolle hatten die Festleitung übernommen.

Zu 3 Uhr waren die Kremser bestellt, die den ganzen Betrieb mit Kind und Kegel in den Tegeler Forst bringen sollten.

Das Programm war aufs peinlichste ausgearbeitet und vorbereitet.

Um 4 Uhr Ankunft im Waldkater.

Fortsetzung folgt!

Gerichtssaal

Eine Diebesbande von 13 Personen vor Gericht

Ulm, 20. Juni. Eine Diebesbande von 13 Personen hatte sich am Dienstag vor der Großen Strafkammer wegen Bandendiebstahls, Hehlerei usw. zu verantworten. Es handelt sich um verheiratete und ledige Leute, die aus Not gehandelt haben wollen. Viele der Angeklagten, die in Ulm, Wiblingen und Söflingen ihren Wohnsitz haben und meist hier zugezogen sind, sind schon erheblich vorbestraft. Ihre Spezialität war das Stehlen von Hühnern, Enten und Gänse. Der Zahl nach dürften es über 1000 Hühner und Gänse, auch Enten und Truthähne gewesen sein, die sie seit 1929 bis heute gestohlen und für sich verwendet oder verkauft haben. Ihr Arbeitsgebiet lag hauptsächlich im angrenzenden bayerischen Gebiet, doch kamen sie auch heraus bis Waldsee, Obermarchtal und in das Oberamt Raupheim und Ulm. Außer Geldstehlen nahen sie auch noch andere Gegenstände, so ein Gewehr, Kleidungsstücke, Bettfedern, Radio, Wurst, ein Schal usw. im Gesamtwerte von zirka 1800 RM. Etwa 10 Fahrräder und drei Motorräder, die sie auch gestohlen haben, mußten den nächsten Streifen dienen. Die Angeklagten sind in vier Hauptkategorien gegliedert und belasten sich teilweise gegenseitig. Die Verhandlung, die im Schwurgerichtssaal stattfindet, wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Urteil in dem großen Bandendiebstahl

Ulm, 21. Juni. Das Urteil in dem großen Bandendiebstahl über den schon berichtet wurde, wurde am Mittwochabend gesprochen. Der Haupttäter Josef Murr erhielt zusammen 7 Jahre 1 Monat Zuchthaus, auch wurde gegen ihn Sicherungsverwahrung ausgesprochen, dessen Bruder Leonhard Murr erhielt 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Bei den weiteren an dem Diebstahl beteiligten Angeklagten bewegten sich die Strafen zwischen 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 6 Monaten Gefängnis. Den der Hehlerei beschuldigten Angeklagten wurden Strafen zwischen 6 Monaten Gefängnis und 40 RM Geldstrafe zuerkannt. Teilweise wurde auf Ehrverlust erkannt und die erlittene Unterjuchungshaft angerechnet.

Rundfunk

Samstag, 23. Juni:

- 6.55 Nach Frankfurt: Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Klaviermusik
- 10.40 Wochenend-Salat
- 11.00 Aus Stuttgart: Neues über Japan
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Nach Frankfurt: Leicht und flott
- 14.00 Aus Stuttgart: Leicht und flott
- 14.30 Hitlerjugend-Funk: Der Suezkanal
- 15.10 Nach Frankfurt: Lernt morse!
- 15.30 Volkslieder von Friedrich Silcher
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.20 Gemeinschaftsdienst am Volk
- 18.40 Balalaikamusik
- 19.00 Aus Hamburg: „Wir spielen zum Tanz“
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umschau
- 20.15 Aus Worms: Großer lustiger Abend
- 22.30 Hörbericht vom Deutschlandflug 1934
- 23.00 Aus Köln: Fröhliche Tanzunterhaltung
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Sonntag, 24. Juni:

- 6.15 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Studer)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Nach Frankfurt: Vier Gesänge für Frauenchor
- 10.15 „Saarländer“, Volkslieder
- 11.00 Aus Karlsruhe: 8. Friedrich-Silcher-Gedächtnisfeier
- 11.30 Aus Stuttgart: „Es spielen der Lannier, der Strauß“
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 In dieser schönen Sommerzeit
- 14.25 Volkslieder und Schürren
- 15.00 Aus Frankfurt: Kaiserstunde: „Kaspet in Italien“
- 16.00 Aus Stuttgart: 50-Jahr-Feier der Südd. Vereinigung des Christl. Sängerbundes
- 16.30 Aus Hamburg: „Das deutsche Derby“
- 17.10 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Dichter aus Schwaben. Wilhelm Hauff
- 18.35 Klaviermusik
- 19.00 Aus dem Schaffen der Lebenden: Rudolf Schneider-Selbe
- 19.25 Lustiges aus unserem Schallplatten-Koffer!
- 19.45 Sportbericht
- 20.00 Nach Frankfurt: Der Vogelhändler
- 22.00 Aus Mannheim: Mandolinenzkonzert
- 20.20 Aus Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten
- 22.35 Derstliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 23.00 Aus Königsberg: Tanz- und Unterhaltungsmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Montag, 25. Juni:

- 6.55 Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk - Stufe 1: Mädchen
- 10.30 Lieder von Othmar Schoof
- 10.55 Träume am Kamin
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Nachtigallen (Hagen)
- 14.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik
- 15.30 Aus Stuttgart: Lieder von Ernst Geutebrück
- 16.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.30 Walter Kernst, ein deutsches Erfinderschicksal
- 17.45 Volkslieder
- 18.00 Hitlerjugend-Funk: „Neptun am Bodensee“
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 18.45 Aus Karlsruhe: Unterhaltungskonzert
- 20.15 Aus Leipzig: Stunde der Nation: „Der Pilger nach Wankfried“, Richard Wagner, der Mensch
- 21.15 „Tanz über - tanz näher“
- 22.20 Aus München: Deckerreich-Vortrag
- 22.40 „Schwäbisch-bairische Deand in“
- 24.00 Aus Stuttgart Nachtmusik
- 0.15 Alma mater Tübingens.

Der Aussichtsturm auf dem Kapf

Von Bürgermeister i. R. Feldweg

Am Sonntag, 24. Juni fährt sich zum 40. Male die Einweihung des Aussichtsturmes auf dem Kapf. Manchem der Veteranen des hiesigen früheren Schwarzwaldbezirksvereins ist vielleicht die Zeit noch in Erinnerung. Ich möchte nun das, was mir hierüber noch nicht aus dem Gedächtnis entschwunden ist, wiedergeben.

Nachdem die Vorarbeiten für die Erstellung des Turms beendet und die etwa 600 Mark betragenden Baukosten gesichert waren, wurde an die Erstellung des Turms herangetreten. Der Plan kamme von Stadtbaumeister Moser und die Ausführung des Bauwesens lag in den Händen des bewährten Zimmermeisters Friedrich Henkler. Die Einweihungsfrage machte im Verein manches Kopfzerbrechen. Zuerst die Frage über den Umfang der Feier, schließlich kam man überein, den Stuttgarter Schwarzwaldvereinslern die Ehre allein anzutun und sie zum Feste einzuladen. Als Einweihungstag wurde der 24. Juni bestimmt, ein Sonntag, auf den auch der Feiertag Johannes des Täufers fiel. Den einen leuchtete der Tag des Täufers ein, weil ja eine Einweihung im weiteren Sinne doch auch einer Taufe ähnlich sei, die anderen riefen von diesem Tag ab, denn nomen est omen — (der Name ist die Vorbedeutung), Johannes könnte das Fest auch auf eine andere Weise taufen und die Schleusen des Himmels öffnen.

Endlich blieb man doch beim 24. Juni und es war gut so. Der Himmel hatte an jenem Tage auch sein Festgewand angezogen, er strahlte während des ganzen Tages im herrlichsten Blau. Das Dichtermot: „Es war ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner Tag im Jahr“, traf in des Wortes vollster Bedeutung zu. Die Stuttgarter kamen nun in Scharen zu Fuß von Calw her. Nach ihrer Abzug im „Grünen Baum“ beförderte man die, die an des Tages Hüf und Lasten schon genug getragen hatten, vollends mit Wagen auf den Festplatz, während die Unentwegten nochmals den Weg unter die Füße nahmen. Nach den üblichen Reden entwickelte sich bei allgemeiner Begeisterung über den herrlichen Fernblick ein volksfestartiges Treiben, das sich bis in den Abend hinein erstreckte. Wir Altensteiger Vereinskammler beschlossen übrigens das Fest noch in der „Linde“, das insofern noch ein Nachspiel bekam, als sich niemand zur Erstattung des offiziellen Festberichts hergeben wollte. Endlich erschien ein Retter in der Not in Herrn Stadtpfarrer Hetterich, der seine Bereitwilligkeit hierzu erklärte, aber nur unter der Voraussetzung, daß er seinen Bericht nicht in Prosa, sondern in Versform erstatten dürfe.

Das Gedicht hat nun folgenden Wortlaut:

Ich weiß einen Kameraden,
Er steht auf Bergeshöhen,
Biel frohe Grüße loden,
Ja ihm hinaufzugehen,
Er ward vom Schwarzwaldbunde
Dort droben aufgestellt,
Zu zeigen in der Runde
Die schöne Gotteswelt.
Und läßt'ge Jinn'rer kamen
Da auf den Ruf herbei,
Der Ehrenmeister kamen
Uns nicht vergessen sei.
Sie schufen ihm die Rüstung
Fest und doch frei und leicht,
Der Tannenbohlen Brüstung
Den Schwarzwaldriesen zeigt.
Doch traulich zu dem Plade
Des Wanders schaut er hin,
Recht als ein Kamerade
Will er ihn zu sich ziehn.
Ich folg dem Schwarzwaldsohne
Treu hält mich seine Hand
Und hoch von seiner Krone
Schau ich hinaus ins Land.
Er will dem Wander zeigen
Die Wunder allzumal
Die hell im Glanze steigen
Empor aus Wald und Tal.
Die Wolken ziehn hinüber,
Und blau, erst Nebeln gleich,
Denn klarer winkts herüber,
Wie aus dem Geisterreich:
Der schwäbischen Alb du Rette
In abendlicher Pracht,
Du zeigst mir manche Stätte,
Wo bald Erinnerung wacht.

Humor und Lachen

Eduard besuchte einen Freund in den Tropen.
In der Gegend gab es viele Tiger.
„Gib mir mal deine Knarre“, sagte er eines Tages, „ich gehe ein bißchen jagen.“
Eine Stunde war vergangen.
Da hörte der Gastgeber, wie draußen ein Schuß fiel.
Ein paar Minuten später sah er, wie Eduard mit Riesenschritten dem Hause zuwies.
Ein mächtiger Tiger verfolgte ihn und kam mit jedem Schritte näher. Vollkommen außer Atem, erreichte Eduard glücklich noch das Haus.
„Rasch, rasch“, rief er seinem Freunde zu, „mach die Tür auf, ich bringe ihn dir lebendig!“

Freudig kamen die drei Buben nach Hause.
„Mutti, Mutti“, flüchteten sie strahlend in die Küche, „wir haben einen Taler gefunden!“
„Offenlich seid ihr ehrlich gewesen und habt...“
„Aber, Mutti“, scholl es da wie aus einem Munde, „jedet von uns hat eine Mark bekommen!“

Der Schlüssel. An der Aborttür eines sächsischen Kleinbahnstahns war ein Schild mit folgendem Text angebracht: „Der Schlüssel ist im Dienstgebäude zu erhalten.“ Ein Witzbold hatte mit der schönsten Handschrift darunter geschrieben: „In ganz dringenden Fällen wende man sich an die Eisenbahndirektion in Leipzig.“

Von Lembergs hohem Kamme,
Wo mancher Gipfel rauh
Aus mächtigem Felsenstamme
Ragt nach des Himmels Blau,
Von Ortenberg, vom Pletten
Wo Hohenberg noch graut,
Aus stolzer Berge Ketten
Nanah Bild herüberhaut,
Herab aus Felsgemäuer,
An Höf und Schlucht vorbei,
Bis wo im Lichte freier,
Erlehn der Loden drei,
Bis wo die Berge ragen
Bom Schall und Hirsch bonannt,
Von denen alte Sagen
Forttönen durch das Land,
Bis wo um Hohenjollern
Rach behren Dichtermot,
„Das Lied hinzieht in vollern
Und raschern Bahnen“ dort,
„Bis wo in mildern Gauen,
Umwoht von Neb und Palm,
Mit Gipfel schlanke zu schauen
Du herrliches Achalm.“
Wer zählt all die Namen?
Wer nennet Burg und Schloß
Die vor das Auge kamen,
Durch Bild und Sage groß?
Fern aus der Höhe Gauen
Herbor noch Reckberg blint;
Julest — noch läßt es schauen
Die Fern — der Staufen wint!
Und nun nach solchem Ende,
Das groß die Alb mir zeigt,
Der Bild sich heimwärts wende,
Zum Schwarzwald hingeneigt,
Schwarzwald heim'che Höhen,
Mit eurer Tannen Grün,
Euch wiederum zu sehen,
Wie ziehts zu euch mich hin!
Kuch eure Wander künde
Der brade mir zumal,
Kuch glänz die Hornsgrinde,
Im letzten Sonnenstrahl,
Ja höher ragt sie mächtig
Vor allen Höhn umher,
Im Schwarzwaldkette prächtig
Hoch überm Tannenmeer.
Leb wohl du Kamerade,
Du Turm in stolzer Ruh,
Ewärtig gehn nun die Pfade
Dem Heimatale zu.
Das nur konnt' du nicht zeigen,
Klein grüß ein Türmchen nur
Bom Schloß zu Altenbeige
Von dort als ein'ge Spur.
Doch du, seitdem die Kränze
Dir einst die frohe Schar
Selbst aus der Residenz
Zur Weihe brachte dar,
Standst fest als treuer Hüter,
Und zeigstest unoverwandl,
Wie manche Gottesgüter
Noch hegt das Vaterland.

Man mag sich nun heute zu der Frage der Errichtung von Aussichtstürmen stellen wie man will, ganz zur Seite geschoben dürfen die Türme nicht werden. Richtig ist es ja, es gab eine Zeit, in der man dieselben sinn- und planlos ohne Rücksicht auf das Landschaftsbild erstellte, und Letzteres mehr verschandelte und ihm hierdurch mehr Eintrag tat, als auf der anderen Seite dem Naturfreund durch vermehrten Rundblick geboten wurde. Auch beim Aussichtsturm auf dem Kapf lag der Fall ähnlich, eine besondere Fierde war er gerade nie. Der Aussichtsmöglichkeit auf dem Ruchel-talhöhenzug sollte aber doch wieder nachgeholfen werden, und es werden hiewegen immer wieder berechtigte Stimmen laut. Ein Turm auf dem Hagen, also mehr nordwärts gestellt, würde den Wünschen am ehesten Rechnung tragen, er würde am Waldrand nicht mehr so prall in der Landschaft stehen wie sein Vorgänger. Voraussetzung wäre aber, daß er den Wald wesentlich überragt. Würde ein zukünftiger Turm in dieser Gegend erstellt, wäre er sicher ein Anziehungspunkt für die Wanderer, und er würde zur Belebung des Fremdenverkehrs nicht unwesentlich beitragen.

Dem Gehe muß Genüge geschehen.
„Sie werden wegen Trunkenheit zu zwölf Kronen Strafe verurteilt!“
„Ich habe nicht einen Pfennig Geld“, stellte der Angeklagte fest.
„Dann müssen Sie drei Tage ins Gefängnis“, erwiderte der Richter.
Und väterlich mahnend fügte er hinzu:
„Hätten Sie Ihr Geld nicht vertrunken, ja könnten Sie jetzt die Strafe bezahlen!“

Paul war wütend.
Es gab die erste große Szene.
„Gestern eine Rechnung über 100 Mark, heute eine über 90,50 — das ging entschieden zu weit!“
Da ging Luclnde mächtig in die Höhe.
„Ich verstehe nicht, warum du eigentlich schimpfst“, empödete sie sich, „wo doch die Rechnungen von Tag zu Tag kleiner werden!“

„Ehrlichkeit währt am längsten.“
Darüber hatte der Lehrer mit der Klasse ausführlich gesprochen.

„Kann mir einer von euch“, schloß er, „ein recht gutes Beispiel dafür erzählen, daß das auch wirklich stimmt.“
„Jawohl, Herr Lehrer“, meldete sich der kleine Erich, „wenn ich mir bei meinen Rechenaufgaben von der Mutter helfen lasse, bin ich in zehn Minuten fertig. Rechne ich sie aber selber aus, dauert es ein paar Stunden!“

